Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner  Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 4. Januar 1881. Nr. 4.

Deutschland.

** **Berlin**, 2. Januar. Mit dem Familienkalender des „Lahrer Hinkenden Boten", welcher in einer nord- und einer süddeutschen Ausgabe erscheint, ist bisher regelmäßig eine Vertheilung von Geldprämien verknüpft worden, indem nach den auf dem Umschlage des Kalenders befindlichen Vermerken alljährlich 13—1400 Mark in neun verschiedenen Beträgen von 30—300 Mark am Jahresschlusse unter die Abnehmer der einzelnen Exemplare des Kalenders, welche zu diesem Behufe mit fortlaufenden, durch die ganze Auflage hindurch gehenden Nummern versehen sind, als Gewinne verloost werden. Durch diese Prämien-Vertheilung erhält der Vertrieb des Kalenders den Charakter eines Lotterie-Unternehmens, welches im preußischen Staate nicht zugelassen ist und umsoweniger würde zugelassen werden können, als durch dasselbe eine Ausspielung von Geldprämien erfolgt. Es ist nun vor Kurzem der Verleger des Kalenders auf das Unzulässige des fraglichen Lotterie-Unternehmens, insoweit dasselbe im preußischen Staate zur Ausführung kommt, mit dem Bemerken aufmerksam gemacht worden, daß bei etwaiger Fortsetzung der Lotterie gegen die Unternehmer, sowie gegen die an derselben theilnehmenden Personen strafrechtlich eingeschritten werden müsse. Der Verleger hat hierauf die Erklärung abgegeben, er werde Kalender mit Umschlägen der fraglichen Art fortan nicht mehr nach Preußen versenden.

Im Erlasse vom 30. Mai 1872 war bestimmt, daß die Einrichtung und Benutzung von Dienstkoupees in den Eisenbahnzügen, mit welchen Personenbeförderung stattfindet, nicht unbedingt bei allen Zügen dieser Art, sondern nur insoweit geschehen soll, als es die jeweilige Belastung der Züge gestattet und im einzelnen Falle der Zug von mehreren Beamten gleichzeitig benutzt wird, daß ferner für die erste Wagenklasse Dienstkoupees nur ausnahmsweise einzurichten sind, während für die dritte Wagenklasse eventuell das Schaffnerkoupee als solches zu benutzen ist. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat nun diese Bestimmung mit der Maßgabe in Erinnerung gebracht, daß der Regel nach einzeln reisende Beamte, insoweit nicht die Natur des Dienstgeschäfts eine Ausnahme bedingt oder den Mitreisenden eine Belästigung hieraus erwüchse, ihren Platz in einem der für das Publikum bestimmten Koupees zu wählen haben, auch im Bedarfsfalle die Dienstkoupees dem reisenden Publikum bereitwillig geöffnet werden.

Zu Anfang des vorigen Jahres wurde auf die im Verlage von F. Schneider & Co. zu Berlin erschienene erste Abtheilung einer Schrift des preußischen Regierungs-Assessors Dr. Eugen Dippe, „Die Bestimmungen über Tagegelder, Reisekosten und Umzugskosten in Preußen und dem deutschen Reich", hingewiesen, welche die überaus zahlreichen einschlägigen, zerstreut publizirten und in ihrer Anwendung vielfach zweifelhaften Bestimmungen durch Sammlung und zweckentsprechende Ordnung, sowie durch Erläuterung in übersichtlicher Weise zugänglich machen soll. Jetzt ist die zweite (Schluß-) Abtheilung, welche die besonderen Bestimmungen enthält, erschienen. Die mit großem Fleiß und pünktlichster Genauigkeit geordnete Zusammenstellung hat für alle Beamtenklassen einen hohen Werth. Man darf aber hinzufügen, daß es dem Verfasser, welchem s. Z. als Hilfsarbeiter im Finanzministerium die Bearbeitung der betreffenden Angelegenheit übertragen war, gelungen ist, nicht nur eine sachgemäße Anwendung der Bestimmungen zu erleichtern und zu sichern, sondern auch für die weitere Ausbildung derselben nach dem Grundsatze gleichmäßiger Berücksichtigung der Staatsökonomie und berechtigter Privat-Interessen eine brauchbare Vorarbeit zu liefern.

Berlin, 3. Januar. Es ist bis jetzt noch nicht genau bestimmt, wann die Konferenzen der deutschen Minister statthaben werden. In bundesräthlichen Kreisen ist man der Meinung, daß zur Zeit noch kein hinreichender Stoff zur Berathung vorliege. Der Bundesrath wird seine Arbeiten in der zweiten Woche des Januar wieder aufnehmen; dann wird auch der Reichskanzler nach Berlin zurückgekehrt sein und man erwartet mit Spannung, in welcher Weise er in die Verhandlungen des Landtages eingreifen werde. Das Mißverhältniß zwischen den vielen noch unerledigten Regierungsvorlagen und Anträgen und der für die Session des Landtages, dessen Schluß etwa am 20. Februar erwartet wird, noch übrigen Zeit ist außerordentlich groß. Unter den Anträgen verdient der Antrag von Thiedemann betreffend die Ausgabe von Staatspapieren, die auf Namen ausgestellt sind, gewiß alle Berücksichtigung.

Ueber die abermalige Erhöhung der russischen Grenzzölle herrscht große Mißstimmung, namentlich in Ost- und Westpreußen. In Berlin fand eine Versammlung von Industriellen, Kaufleuten und Beamten statt, um zu berathen, auf welche Weise der Maßregel der russischen Regierung entgegenzutreten sei. Allein es zeigte sich, daß guter Rath theuer sei. Eine diesseitige Erhöhung der Zölle auf Getreide und Holz würde unsere eigenen Interessen und namentlich auch die der Industriellen mit beschädigen und von etwanigen diplomatischen Vorstellungen ist um so weniger etwas zu hoffen, als die Maßregel des russischen Finanzministers hauptsächlich veranlaßt ist durch die in Rußland herrschende Finanznoth.

— Gestern waren es zwanzig Jahre, daß König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen starb und Wilhelm als der erste König seines Namens den preußischen Thron bestieg. Große, gewaltige Ereignisse liegen zwischen damals und jetzt. In der Proklamation vom 7. Januar an sein Volk, damals nur das preußische, sagte der jetzige Kaiser von Deutschland: „Ich halte fest an den Traditionen Meines Hauses, wenn Ich den vaterländischen Geist Meines Volkes zu heben und zu stärken Mir vorsetze. Ich will das Recht des Staates nach seiner geschichtlichen Bedeutung befestigen und ausbauen und die Institution, welche König Wilhelm IV. in's Leben gerufen hat, aufrecht erhalten. Treu dem Eide, mit welchem Ich die Regentschaft übernahm, werde ich die Verfassung und die Gesetze des Königreichs schirmen. Möge es Mir unter Gottes gnädigem Beistand gelingen, Preußen zu neuen Ehren zu führen! Meine Pflichten für Preußen fallen mit Meinen Pflichten für Deutschland zusammen. Als deutschem Fürsten liegt Mir ob, Preußen in derjenigen Stellung zu kräftigen, welche es vermöge seiner ruhmvollen Geschichte, seiner entwickelten Heeresorganisation unter den deutschen Staaten zum Heile Aller einnehmen muß. Das Vertrauen auf die Ruhe Europas ist erschüttert. Ich werde Mich bemühen, die Segnungen des Friedens zu erhalten. Dennoch können Gefahren für Preußen und Deutschland heraufziehen. Möge denn jener Gott vertrauende Muth, welcher Preußen in seiner großen Zeit beseelte, sich an Mir und Meinem Volke bewähren und dasselbe Mir auf Meinem Wege in Treue, Gehorsam und Ausdauer fest zur Seite stehen; möge Gottes Segen auf den Aufgaben ruhen, welche sein Rathschluß Mir übergeben hat." Man wird angesichts dieser Worte gewiß nicht sagen können, König Wilhelm habe nicht von allem Anfange an in den Zeichen seiner Zeit zu lesen verstanden, und heute wissen wir, wie voll König Wilhelm seiner großen Zeit gewachsen war. Möge er noch lange die schönen Früchte seiner großen Thaten mit seinem Volke genießen!

— Die Sylvesternacht ist hier doch nicht so ganz ruhig vorübergegangen, als es den Anschein hatte. In einigen Wiener Cafés, im Café National und Café Bauer tauchte urplötzlich eine Anzahl von Leuten auf mit dem Rufe: „Hie Antisemiten, nieder mit den Juden." Zum Glück waren keine Juden vorhanden; es kam aber doch zu Prügeleien und zu energischem Einschreiten der Polizei, welche das Café Bauer und stellenweise auch die Behrenstraße sperrte, jedenfalls aber nicht leichte Mühe hatte, dem Gesetze Achtung zu verschaffen; denn es kam der Morgen über dem Skandal heran.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." nimmt sich in ihrer jüngsten Nummer des Herrn v. Bleichröder in folgendem Artikel an. Sie schreibt:

„In verschiedenen Blättern sind unsere neulichen Bemerkungen über bedeutendere Mittel, welche den Fortschrittlern und Sezessionisten für Wahlzwecke zur Verfügung stehen, fortgesetzt der Gegenstand verschiedenartiger Kombinationen. Im Besonderen hat der Umstand, daß der „Börsen-Courier" den Geheimen Kommerzienrath v. Bleichröder von jeder Beziehung zu jenen Wahlagitationsfonds diskulpiren zu müssen glaubte, erst recht veranlaßt, aus unserem resp. Artikel das Gegentheil der Behauptung des „Börsen-Courier" herauszulesen. Demgegenüber wird es für uns Pflicht, zu konstatiren, daß unsere Ausführungen ebenso wenig auf Herrn v. Bleichröder Bezug genommen haben, als wir Veranlassung hätten, jene Bemerkungen des „Börsen-Courier" auf Herrn v. Bleichröder zurückzuführen. Der „Börsen-Courier" wird ohne Zweifel um so weniger Bedenken tragen, dies selbst zu konstatiren, als Beziehungen zwischen ihm und Herrn v. Bleichröder, wie glaubwürdig versichert wird, überhaupt nicht bestanden haben."

— Die „N. Pr. Z." erklärt sich wie früher gegen die Versammlung in den Reichshallen nun auch gegen die jüngst in der Bockbrauerei gehaltene. Namentlich ist ihr die Stelle anstößig, wo von dem „Schachergeist Abrahams" die Rede war, der sogar Gott heruntergehandelt habe. Die „N. Pr. Z." bemerkt u. A.:

„Es giebt bekanntlich Leute, die bei ihrem Kampfe gegen das moderne Judenthum das alte Testament als ein Produkt des natürlichen jüdischen Geistes behandeln. So wollen sie dem alten Testamente Beispiele zur Illustration des modernen Judenthums und seiner allgemein schädlichen Eigenthümlichkeiten entnehmen. Gewisse Antisemiten geben ja das ganze alte Testament für eine im jüdischen Interesse verfälschte Geschichtsschreibung aus. — Diejenige Geschichte des alten Testaments, auf welche der Vortrag des Dr. Henrici in Gelächter bewirkender Weise Bezug nimmt, wenigstens nach jenen beiden Berichten, ist eine der ergreifendsten des alten Testamentes. Es ist die Fürbitte Abrahams für Sodom. Sie fesselt die Kindesseele, sie erquickt und stärkt den Mann, der um die höchsten Güter unseres Vaterlandes sorgt. Die Demuth und Kühnheit Abrahams in seiner Fürbitte für die bedrohte Stadt, die Herablassung und Erhabenheit Gottes in der Offenbarung seiner Barmherzigkeit und Gerechtigkeit erscheinen darin so plastisch und einfach, daß sich auch von ästhetischer Seite nichts Ergreifenderes darstellen läßt. Und nun wird diese Geschichte öffentlich so behandelt! — Wir haben schon früher bemerkt, daß wir mit der Agitation des Dr. Henrici nichts zu thun haben. Wenn es aber nothwendig erscheint, dies noch einmal deutlich auszusprechen, so ist dies in der That dann der Fall, sobald biblische Geschichten, an denen unsere Kinder sich geistig nähren, in der erwähnten Weise benutzt werden."

Auch in den Vereinigten Staaten richtet man namentlich von protestantisch-geistlicher Seite seine Aufmerksamkeit auf die Antisemiten-Bewegung in Deutschland. Der bekannte Reverend Henry Ward Becher hat die Initiative zu einer, wie uns scheinen will, ziemlich überflüssigen Petition an den Fürsten Bismarck ergriffen, den Anfeindungen gegen die Juden im Interesse der christlichen Religion entgegenzutreten. Nach dem, was uns von amerikanischen Verhältnissen bekannt ist, dürfte Herr Becher Veranlassung haben, sich, was wir doch nicht verhehlen wollen, zunächst mit seinen eigenen Landsleuten auseinanderzusetzen.

Ausland.

Pest, 2. Januar. Die liberale Partei des Reichstages beglückwünschte gestern den Minister-Präsidenten Tisza zum Neujahrsfeste. Tisza gab in seiner Erwiderung dem Wunsche Ausdruck, daß Fragen der auswärtigen Politik im neuen Jahre und für noch längere Zeit möglichst wenig einen Gegenstand der Verhandlungen und des Kampfes der Parteien bilden mögen, damit er ungestört seine ganze Thätigkeit inneren Angelegenheiten, insbesondere der Regelung der Finanzen widmen könne. Im neuen Jahre werde die Legislative auf drei Jahre erneuert werden. Er sei überzeugt, daß die Nation nicht denen glauben werde, welche fabelhafte Versprechungen machen, sondern denen, welche zu patriotischer Arbeit ermahnen. Die Antwort des Minister-Präsidenten wurde mit lebhaften Beifallrufen begrüßt.

Paris, 31. Dezember. Am letzten Dienstag überreichte eine Deputation der in Marseille ansässigen Griechen dem ehemaligen Minister des Aeußeren, Waddington, ein Kunstwerk aus Bronze, um ihren Dank für sein Eintreten zu Gunsten Griechenlands auf dem Berliner Kongreß zu bezeugen. Der Führer der Deputation, Rodoconachi, hielt folgende Ansprache:

Im Namen der griechischen Kolonie in Marseille kommen wir, Herr Senator, um Ihnen für die Unterstützung zu danken, die Sie als erster Bevollmächtigter für Frankreich auf dem Berliner Kongreß den berechtigten Forderungen der griechischen Nation geliehen haben, und Ihnen in dieser Bronze Zeugniß unseres lebhaften Dankes zu überreichen. Seien Sie überzeugt, Herr Senator, daß die von uns ausgedrückte Gesinnung die von ganz Griechenland für Frankreich, seinem Beschützer, ist, dessen Sympathie und Wohlwollen ihm zu keiner Zeit seiner Geschichte gefehlt haben. Wir Griechen hoffen gern, daß diese Freundschaft und dieses Vertrauen niemals geschwächt, sondern täglich größer werde. Zum Schlusse, Herr Senator, wiederholen wir, daß unsere Herzen Frankreich angehören. Es giebt keinen unter uns, der nicht heiße Wünsche für Ihr Land und seine Regierung hegte, welche durch den strengen und würdigen Herrn Grevy so gut vertreten ist.

Waddington antwortete:

Als ich auf dem Berliner Kongreß die Forderungen Griechenlands unterstützte, handelte ich nur den großen Ueberlieferungen der Politik Frankreichs gemäß, das einen so großen Antheil an der Gründung des Königreichs Griechenland hatte. Europa schloß sich an, weil es im Orient den Frieden herstellen und sichern wollte, und es wußte, daß dieser Friede nicht dauerhaft sein könnte, wenn die fast ausschließlich von Griechen bewohnten Gebiete nicht mit ihrem natürlichen und geschichtlichen Mittelpunkt verknüpft würden. Die Thätigkeit und Ausdauer, womit die Unterhandlungen betrieben wurden und noch heute betrieben werden, sind der beste Beweis von der Wichtigkeit, die Europa einer Frage beilegt, von welcher der Friede Europas abhängt und deren Lösung eine politische Nothwendigkeit ist. Haben Sie deshalb gute Hoffnung, aber empfehlen Sie Ihren Landsleuten die Klugheit, welche die Festigkeit nicht ausschließt. Eine junge und hoffnungsvolle Nation, wie die ihrige, darf dem Zufall nichts überlassen und sich nicht zu unüberlegten Handlungen hinreißen lassen. Gestatten Sie mir, meine Herren, Sie zu bitten, der ganzen griechischen Kolonie in Marseille den Ausdruck meiner tiefgefühlten Dankbarkeit für das prächtige Geschenk auszudrücken. Diese Gruppe, das Sinnbild der Sympathie Frankreichs für Griechenland, wird für mich und die Meinigen eine der werthvollsten Erinnerungen meines politischen Lebens bleiben.

Rom, 2. Januar. (B. T.) Der gestrige „Diritto" sagt in seinem Leitartikel, betitelt „Friedensbürgschaften", daß die Gemüther keineswegs beruhigt seien. Unstreitig wären schwarze Punkte am Horizont; es sei unmöglich, in der Seele der Leiter der Großmächte klar zu lesen. Italien für sich habe die Ueberzeugung, daß eine Störung des europäischen Friedens ihm wenig nützen werde, ihm jedoch unendlich schaden könne, weil Italien wie andere Staaten nicht allein Verluste an Geld und Territorium befürchten müsse, sondern innere viel gefährlichere als auswärtige Gefahren. Italien sei aus diesen doppelten Gründen deshalb fest entschlossen, alle diejenigen Mächte mit seiner diplomatischen Aktion zu unterstützen, welche ernstlich die Entfernung der obenbezeichneten Gefahren anstreben, aber nicht alle Staaten dächten so. Die französische Presse dränge die französische Regierung offen zur Bemächtigung von Tunis, ohne die damit verbundenen Gefahren zu bedenken. Frankreichs Berechnung der Vortheile aus dem Untergang des ottomanischen Reiches seien irrig. Auch Deutschland riskire durch ein voreiliges Hinschieben seines Bundesgenossen Oesterreich nach dem Orient den Krieg mit Rußland, welchen Kaiser Alexanders Tod sofort erzeugen würde. Nur die Türkei habe ein Interesse an einem neuen Kriege. Europa müsse daher trachten, die scheinbare Ruhe durch eine wirkliche zu ersetzen. Leider aber hätten die Großmächte die Eintracht und Freundschaft nur auf den Lippen, nicht im Herzen.

Petersburg, 28. Dezember. Wallace sagt in seinem Buch über Rußland: „Die russische Regierung ist gar nicht so schlecht, wie man vielfach behauptet, nur die Beamten sind es, deren sie sich bedient." Ein sehr wahres Wort, das man unschwer in anderer Anwendung dahin umändern könnte, zu sagen: Das russische Volk ist durchaus nicht schlecht, aber man sollte es glauben, wenn man hört, daß Blätter, wie „Golos", „Nowoje Wremja" an die 20,000 Abonnenten haben, die augenscheinlich an den rohen Ausfällen der russischen Zeitungen Wohlgefallen finden, während die in einem würdigen und sachlichen Ton gehaltenen Blätter, wie „Bereg" und „Otgolosskij", trotz bedeutender Unterstützungen zu Grunde gehen oder sich

mit 400 und noch dazu meist Gratis-Abonnenten begnügen müssen. Das sind traurige Anzeichen, für die man indessen darin eine theilweise Erklärung finden kann, daß es, wie in allen Ländern, so auch oder namentlich in Rußland sehr viele Leute giebt, die sich wenig mit Politik, Belletristik und sozialen Fragen beschäftigen, dagegen aber großes Vergnügen an solchem Stoff finden, den man in diesem Falle sehr mit Unrecht „pikant" nennt. Wie oft ist der skandalsüchtige „Golos" unterdrückt, wie oft ist ihm der Einzelverkauf, sind ihm die Anzeigen entzogen worden! Die Blätter, die den meisten Lärm machen, finden die meisten Leser; sie haben kein feines Publikum, aber doch — was paradox klingen mag — ein einflußreiches. Wer liest die „Nowoje Wremja", wer die „Wjedomosti", wer den „Golos"? Der russische Bauer nicht, der Kleinbürger kaum, aber das Heer der Tschinowniks, die schlechtbezahlten, unzufriedenen und arbeitscheuen Beamten, das ist der Hauptleserkreis der tobsüchtigen Presse, und das sind gerade die Leute, vor denen der gewöhnliche Mann eine heilige Scheu hat und die am ersten im Stande sind, die Fremden zu chikaniren. Auch besser gesinnte Leser lassen sich durch fortgesetzte Hetzereien, ohne es zu wissen, aus dem unbefangenen Urtheil und dem eigenen Gesichtskreis hinaustreiben, und unstreitig liegt darin für das gesammte Deutschthum eine Gefahr, und zwar eine sehr ernste, wenn von zwanzig russischen Zeitungen achtzehn unaufhörlich dem halbzivilisirten Volke zurufen: Der Deutsche beutet euch aus, der Deutsche eignet sich widerrechtlich euer Eigenthum an!

Wenn man nun daraus den Schluß zieht, ein Krieg mit Deutschland würde hier mit demselben Enthusiasmus aufgenommen werden, wie seiner Zeit die Kriegserklärung an die Türkei, so ist das vielleicht ein wenig zu stark aufgetragen, denn der gemeine, meist des Lesens unkundige Mann hat keine Ursache, die Nemci zu hassen, und ebenso würde dem Kaufmann, der dringend der Sammlung neuer Kräfte bedürftig ist, ein jeder Krieg höchst „unpopulär" vorkommen, und die Begeisterung für einen zweiten Orientkrieg dürfte meiner Meinung nach gegenwärtig recht mager ausfallen. Das freilich unterliegt keinem Zweifel, daß die Armee und die patriotische Partei nichts sehnlicher wünscht, als uns bei passender Gelegenheit in den Rücken zu fallen. Wir hiesigen Korrespondenten sind, glaube ich, denn doch an dem entbrannten Federstreit und den daran sich knüpfenden unangenehmen Folgen sehr unschuldig. Wenn wir über Thatsachen berichten, wenn wir von den Ausfällen der „Nowoje Wremja" gegen die deutschen Köpfe, die durch steten Tropfen gehöhlt werden sollen, erwähnen, so erfüllen wir eben unsere Pflicht und decken die Taktik unserer Gegner auf, und das geschieht auch meist ohne Kommentar. Wir geben meist einfach die Artikel wieder, die unsere Beachtung fordern, und wenn dabei die Dünaburger Feuerwehr als Avantgarde Moltke's die Heiterkeit oder die geistreichen Betrachtungen des Herrn Amicus über die deutsche Frau als Kuh auf der Weide den Unwillen unserer Leser erregen, so ist das nicht unsere Schuld; ebensowenig, wenn man im Auslande von der russischen Presse eine sehr geringe Meinung und nicht viel Achtung hat, denn beides kann man nur allein sich selbst verschaffen, und die russische Presse — mit wenigen Ausnahmen — genießt beides nicht einmal in ihrem Vaterlande. Staatsrath Grigoriew von der Preßverwaltung sagte einst: „Es giebt in Rußland kaum etwas Traurigeres, wie unsere Presse!" — ein Ausspruch, der allerdings, weil aus der Oberpreßverwaltung kommend, eine Milderung erfahren könnte, aber dem ist eben nicht so, denn das bezeugen auch andere, sehr vollwichtige Männer in Rußland. Walujew versuchte schon früher zuweilen durch anonyme Artikel auf den Geschmack der Leser einzuwirken, und später ließ er unter fremder Flagge die von Karnowitsch trefflich redigirten „Otgolosskij" herausgeben, für die er die meisten ausgezeichnet geschriebenen Artikel selbst lieferte. Aber das Ergebniß ist ein klägliches geworden. Die „Otgolosskij" kosten Walujew ein Heidengeld und sind glücklich auf der Höhe von 400 Abonnenten angelangt. Der Thronfolger rief den „Bereg" ins Leben und zahlte die große Summe von 100,000 Rubeln Unterstützung. Der „Bereg" hat es aber mit so reichen Mitteln und unter der Redaktion des zwar sehr federgewandten, aber journalistisch unerfahrenen Professors Zitowitsch nur bis zu 900 Abnehmern gebracht und stellt am 1. Januar nach einjährigem Dasein sein Erscheinen schon wieder ein. Die gesammte russische Presse fiel über diese neuen „Offiziösen" in der ihr eigenen Art her, bewarf sie mit Schmutz und bewirkte so, daß sich für diese, allerdings der großen Masse langweiligeren Zeitungen kein Anhang entwickeln konnte. Hätte der „Bereg" die Deutschen geschimpft oder sonst gehörig in die Lärmtrompete gestoßen, er würde dann seine Lebenskraft ebensowenig eingebüßt haben, wie seine ihn überlebenden feindlichen Kollegen. Professor Zitowitsch stand aber nicht auf der Höhe der „Mache" wie „Golos", „Nowoje Wremja", „Wjedomosti" ꝛc., die längst eingesehen haben, daß zunächst das „Pikante" und gelegentlich einmal ein gehöriger Skandal die Anziehungskraft für die große Menge der Leser bilden. So erklären sich auch meist die oft ganz unstatthaften, die Grenze alles Erlaubten überschreitenden Ausfälle der hiesigen Presse; freilich werden diese dadurch in ihrer Wirkung im Allgemeinen nicht bedeutungsloser.

(Köln. Ztg.)

Durban, 31. Dezember. Pretoria, die Hauptstadt von Transvaal, befindet sich in den Händen der Holländer. Die Engländer zogen sich mit dem Administrator Lanyon in das sturmfreie Fort zurück. Die Boers stehen in zwei großen Lagern vereinigt: 2000 Mann in Potchefstroom und 2500 in Pretoria. Im englischen Lager zu Potchefstroom sollen, wie es heißt, 300 Mann unter Bellairs stehen. Die Holländer versuchten am 19., 20. und 21. zu stürmen, wurden aber jedesmal zurückgetrieben. Es heißt, daß ihrer 1000, darunter 260 zu Pferde, an dem Angriff Theil nahmen. Sie kamen bis auf 200 Schritt an das Lager heran, zogen sich alsdann aber mit einem Verlust von 16 Todten, 5 Schwerverwundeten und vielen Leichtverwundeten zurück. Präsident Krüger hielt am 22. d. einen großen Kriegsrath, in dem beschlossen wurde, die englischen Garnisonen auszuhungern.

Provinzielles.

Stettin, 1. Januar. Das Sekundärbahn-Projekt Ueckermünde-Jatznick nimmt bereits greifbarere Formen an. Der „Pasew. Anz." schreibt: „Eine Berliner Firma, Marx und Bahlke, hat, wie uns von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, dem Kreistage das Anerbieten gemacht, die Bahn auf eigene Rechnung und Gefahr zu bauen. Der Kreis solle den Unternehmern nur den Grund und Boden frei überlassen und außerdem einen Beitrag von 50,000 Mark à fonds perdu zahlen, jedoch erst, nachdem der Bau vollendet ist. Dagegen behalten die Unternehmer sich vor, ein Jahr nach der Betriebseröffnung der Bahn eine Aktiengesellschaft zur Uebernahme derselben gründen zu dürfen. Die nöthigen Schritte zur Erlangung der Konzession haben die Herren Marx und Bahlke bei dem Ministerium bereits gethan, worin sie voraussichtlich durch unsere Kreisbehörde auch die entsprechende Unterstützung finden werden, denn günstigere Propositionen dürften dem Kreise schwerlich jemals geboten werden. An der Zustimmung des Kreistags ist deshalb kaum zu zweifeln, umsomehr, falls sich an diesen Bahnbau alsdann auch der Ausbau unserer Kreischausseen nach dem Osten, von Eggesin in der Richtung auf Neuwarp und Ziegenort, anschließen würde. Für den Bau der Bahn, d. h. die event. Erwerbung des Grund und Bodens und Zahlung der 50,000 Mark, soll dem Vernehmen nach die Hülfe der Provinz nicht in Anspruch genommen werden; um so mehr wird in den maßgebenden Kreisen auf dieselbe bei dem Chausseebau gerechnet."

— Unter den Kriegervereinen wird jetzt die Frage eifrig ventilirt, ob dieselben sich bei der bevorstehenden Vermählungsfeier des Prinzen Wilhelm in hervorragender Weise betheiligen wollen oder nicht. Wie „M. D. R. C." hört, liegt es in der Absicht der tonangebenden Vereinskreise, dem Prinzen ein durch freiwillige Beiträge aufzubringendes bemerkbares Kapital zu einem der Bestimmung des Prinzen vorbehaltenen kriegervereinlichen Zweck anzubieten. Der Vorstand des „Deutschen Kriegerbundes", der hervorragendsten Gruppe unter den Kriegervereinsverbänden, hat dem Vernehmen nach sich bereit erklärt, aus den seinem Verbande angehörigen Vereinen ein Kapital von mindestens 20,000 M. für diesen Zweck zusammen zu bringen, und hat die zweitgrößte derartige Körperschaft, die „Deutsche Kriegerkameradschaft", jetzt aufgefordert, auch unter den ihr angehörigen Vereinen für diesen Zweck agitatorisch vorzugehen. Wie es weiter heißt, werden die zur zweiten Körperschaft gehörigen Vereine bei der mit Beginn des nächsten Monats stattfindenden Quartalsversammlung dieser Frage näher treten. Auch die außerhalb der Verbände stehenden Kriegervereine sollen sich bereit erklärt haben, in diesem Sinne zu wirken, so daß man die Hoffnung hegt, ein Kapital von 40—50,000 Mark zusammenbringen und dem Prinzen bei seiner Vermählungsfeier zur Verfügung stellen zu können.

— Auch im Verlaufe der letzten Woche blieben die Witterungsverhältnisse über Europa ganz außergewöhnliche. Zwar war die Vertheilung des Luftdruckes bereits eine viel gleichmäßigere als in den Vorwochen und die Winde in Folge dessen meist nur schwach, doch blieb bis heute die dominirende Richtung der Luftströmungen über ganz West- und Mitteleuropa stets die südwestliche bis westliche und war mit Ausnahme des 26. v. M., wo sich ein nur 24 Stunden anhaltender Frost einstellte, noch bis an die Gestade der Nord- und südlichen Ostsee keine Eisbildung zu verzeichnen, dagegen gehörten Temperatur-Maxima von 12 bis 16 Grad und Morgentemperaturen von 8 bis 12 Grad Celsius in den Alpenländern nicht zu den Seltenheiten. Häufig war die Witterung ganz wie im Frühling und traten auch in der Vegetation allgemeine Frühjahrserscheinungen, wie das Knospentreiben und Blühen der Pflanzen, ein. Die Niederschläge, vorherrschend in Form von Nebel und schwachem Regen, waren in dieser Periode sehr gering. Nach den letzten beim meteorologischen Zentral-Observatorium eingelangten Depeschen ist jedoch seit vorgestern Abends über dem Westen des Kontinents der Luftdruck rapid steigend (in England um 25 Millimeter in 24 Stunden) und stellen sich bereits scharfe bis stürmische Nordwinde auf der Nordsee ein, so daß ehestens auch über unseren Gegenden nördliche Winde und der Eintritt von Frösten voraussichtlich erscheint.

— Der Kaufmann Hessenland hierselbst besitzt in der Giesebrechtstraße Nr. 14 ein Wohnhaus, bestehend aus 3 Stockwerken und mehreren Kellern; die letzteren hatte Hessenland zu Wohnungen einrichten und mit Feuerungs-Anlagen versehen lassen. Auf Grund des § 24 der neuen Stettiner Bau-Polizeiordnung wies das hiesige Polizei-Direktorium am 19. August 1879 den Hessenland an, die Wohnungs-Einrichtungen und Feuerungs-Anlagen zu entfernen, was Hessenland ausführte; er vermiethete jedoch später die Keller als Wohnungen, weshalb ihm die gedachte Behörde am 21. August v. Js. die Räumung der Keller von den Bewohnern derselben aufgab. Hessenland erhob nunmehr gegen das hiesige Polizei-Direktorium beim Bezirks-Verwaltungsgericht hierselbst Klage auf Aufhebung der letztgedachten Verfügung; das Gericht erkannte am 15. Oktober 1880 auf Abweisung der Klage und bestätigte das Ober-Verwaltungsgericht zu Berlin auf die Berufung des Hessenland am 3. d. Mts. diese Entscheidung.

— In der Zeit vom 26. Dez. bis 1. Januar sind hierselbst 12 männliche, 12 weibliche, in Summa 24 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 8 Kinder unter 5 und 7 Personen über 50 Jahre.

— Am 30. Dezember wurde in dem Hause Heumarkt Nr. 4, 3 Treppen hoch, ein auf dem Flur stehendes Spind erbrochen und daraus verschiedene einem Handlungsgehülfen gehörige Kleidungsstücke im Werthe von ca. 100 M., ferner wurden einem bei einem Beamten Krautmarkt 9,10 in Dienst stehenden Mädchen aus der Küche ca. 12 M. gestohlen.

— Bei der Firma Friedrich Netzlaff Sohn hierselbst ist am Weihnachtsabend irrthümlicherweise ein Packet ohne Zeichen, enthaltend 2 Stück schottisches Damentuch, vermuthlich zu einem Damenmantel bestimmt, abgegeben worden, zu welchem sich bisher der rechtmäßige Eigenthümer nicht gemeldet hat.

— Von einem Handwagen wurde gestern Abend auf dem Wege von der Splittstr. bis zum Güterbahnhofe ein Fäßchen Schnupftabak (Nessing) gez. H. R., der Firma H. Range gehörig, gestohlen.

— Ein schweres Unglück brach am 30. v. M. über mehrere Familien in Barth herein. Die Weber Wacht und Krüger aus Barth, der Weber Reinhauer aus Lendershagen und der Maurer Jagow aus Barth hatten am Mittwoch auf dem Darß musizirt und bestiegen am 30 Vormittags in Wieck das Boot des Fährmanns Gottschalk aus Bodstedt, um sich nach diesem Orte übersetzen zu lassen und nach Hause zurückzukehren. In der Mitte des Stromes angelangt, wurden sie von einer plötzlich losbrechenden Böe so unvorbereitet überrascht, daß das Boot kenterte, und sämmtliche vier Passagiere, welche sich in der kleinen Kajüte aufhielten, ihren Tod in den Wellen fanden. Der an Deck befindliche Fährmann wurde durch eine in der Nähe vorüberfahrende Borner Yacht gerettet. Wacht und Krüger waren Familienväter, und die Familie des Letzteren hat sich vor wenigen Tagen noch um einen Kopf vermehrt.

§ **Zempelburg**, 1. Januar. Wie stark und gefährlich in diesen Gegenden die Medizinalpfuscherei betrieben wird, davon liefert einen klaren Beweis die Thatsache, daß bereits von den Kanzeln herab laut dagegen gepredigt wird. So verkündete gestern ein katholischer Pfarrer öffentlich seiner Gemeinde, daß in dem benachbarten Dorfe Gr.-Lukau wiederum zwei Wöchnerinnen dadurch dem Leben entrissen wurden, daß nicht die approbirte Hebeamme, sondern ein unverständiges altes Weib ihnen zum Beistande gesandt worden, was seinen beklagenswerthen Grund darin habe, daß man billiger bei der Sache davon kommen wolle. Der Pfarrer machte auf die schrecklichen Gefahren aufmerksam und erklärte schließlich, daß er selbst, falls in seinem Orte noch einmal so leichtsinnig das Leben der Frauen auf's Spiel gesetzt werden sollte, sofort den Behörden davon Anzeige machen und eine exemplarische Bestrafung der Pfuscherinnen beantragen werde.

Vermischtes.

— Die Gaggenauer Luftpistole, von der bereits nahezu 10,000 Stück in Gebrauch sind, hat jetzt einen erwachsenen Bruder in Gestalt eines patentirten Luftgewehres nach ähnlichem Systeme erhalten, das von derselben Fabrik, dem Eisenwerk Gaggenau b. Rastatt, Baden, gefertigt wird. Der Schuß ist ebenfalls völlig geräuschlos, Munitionskosten werden, wie bei der Luftpistole, erspart und damit so präzise geschossen, wie mit dem besten Teschin. Dabei ist die Handhabung eine äußerst einfache und die Büchse in wenigen Griffen geladen. Der Preis ist ein sehr mäßiger.

— Die russischen Spitäler scheinen sich in einem guten Zustande zu befinden. Man schreibt aus Odessa: „Im hiesigen städtischen Hospitale starb vor Kurzem ein junger Mann. Die Angehörigen desselben, hiervon benachrichtigt, begaben sich, um noch einmal die Züge des Verstorbenen zu sehen, nach dem Krankenhause und verlangten, daß man sie zu der Lagerstätte des Todten führte. Unter allerlei Vorwänden weigerten sich jedoch die Hospitals-Bediensteten, den Wunsch der Leute zu erfüllen. Erst als mit der Anzeige bei der Polizei gedroht wurde, führte man die Angehörigen in die Todtenkammer und wies auf den in Tücher gehüllten Leichnam. Nachdem die Hülle entfernt wurde, zeigte sich, daß das ganze Gesicht des Verstorbenen von Ratten zerfressen war."

— Aus dem Bruchsaler Zuchthause ist in einer der letzten Nächte ein Einbrecher Namens Reffert „ausgebrochen". Reffert war zu 7 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Fünf Wochen davon hat er abgesessen. Im Zuchthause war er schon früher und als geschickter Schreiner beschäftigt. Als solcher lieferte er u. A. Ausstellungsarbeiten nach Karlsruhe. Von alten Sägenschnüren hat er sich eine Strickleiter gemacht; von aneinander geschraubten Holzstücken eine Hakenstange, die Gitterstäbe hat er mit einer Handsäge durchschnitten. Von der Schildwache ist er nicht gesehen worden. In seiner Zelle ließ er noch die Inschrift zurück: „Fort nach — ob mir mein Plan gelingen wird, weiß ich nicht. Indessen auch Hannibal ..." Hier bricht er ab. Seine Zelle ist von außen beleuchtet gewesen, was seine Flucht nur erschwert haben kann. — Aber er durfte sich der Freiheit nicht lange erfreuen. Schon am nächsten Tage wurde er natürlich wieder bei einem Einbruch festgenommen, erkannt und zurücktransportirt.

— In Dietwill ist es ein Vergnügen, Hausbesitzer zu sein, denn die dortige Gemeindebehörde sieht sich veranlaßt, einem dortigen Einwohner folgendes Bettelpatent auszustellen: „Es wird mit Gegenwärtigem amtlich bezeugt, daß Nicolaus Sidler von hier im Besitze eines baufälligen Hauses ist, welches er wieder in bessern Stand stellen muß. Da derselbe sich in dürftigen Verhältnissen befindet und daher kaum im Stande ist, dieses zu thun, so wird er der Mildthätigkeit der mit Glücksgütern Gesegneten bestens empfohlen." Dietwill, 11. Dezember 1880. (Unterschriften.)

— (Die Garderobe der Königin Elisabeth von England.) Ein Antiquitätensammler in London, der nebenbei auch die Statistik mit Vorliebe kultivirt, hat sich in eingehender Weise mit der Garderobe der Königin Elisabeth von England beschäftigt und ist nach Durchstöberung verschiedener alter Dokumente zu folgendem interessanten Resultate gelangt: Im Jahre 1601 hatte die damals 68 Jahre alte Königin in ihrer Garderobe 99 offizielle Anzüge, 102 französische Kleider, 67 Kleider ohne Schleppe, 100 Kleider mit Schleppe, 126 antike Gewänder, 136 Leiber, 125 Röcke, 96 Mäntel, 13 Schürzen, 85 Ueberwürfe, 18 Mantillen, 27 Fächer, 9 Paar Pantoffeln. Bei ihrem Tode hinterließ die Königin nicht weniger als 3000 Kleidungsstücke.

Viehmarkt.

Berlin, 3. Januar. (Bericht der landwirthschaftlichen Bank zu Berlin.) Es standen zum Verkauf: 2230 Rinder, 7937 Schweine, 1016 Kälber 3996 Hammel.

Das Geschäft in Rindvieh, dessen Auftrieb gerade noch einmal so hoch als in der Vorwoche, war kein günstiges, da durchweg die Preise einen Rückgang erfuhren. Bezahlt wurde feinste Qualität mit 58—60, Prima mit 48—50, Sekunda mit 44—46 und Tertia mit 30—35 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht. Es verblieb Ueberstand.

Ganz anders war der Handel in Schweinen, hier war derselbe zwar ein langsamer, indessen wurden, da gestern schon für den Export ziemlich stark gekauft, der Lokalbedarf aber vorhanden war, überall etwas höhere Preise angelegt. — Ausgegeben wurden für beste Mecklenburger 60—61, für feine schwere Pommern 57—59, für leichte desgleichen 55—57, für grobe der ad 2 und 3 genannten Schweine 2 bis 3 Mark weniger, für sogenannte Senger 54—55 und für Russen je nach Qualität 43—51 Mark pro 100 Pfund lebend Gewicht bei einer Tara von 20 Prozent. Bakuner galten 53 bis 54 Mark bei 100 Pfund lebend Gewicht und 45—50 Pfund Tara.

Kälber wurden bei ziemlich lebhaftem Geschäft geräumt und für beste Waare 60, für geringere je nach Qualität 35—55 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht bewilligt.

Das Hammel-Geschäft wurde dadurch ein günstiges, daß für Paris Einkäufe in bester Waare gemacht wurden. Hierdurch waren die hiesigen Schlächter gezwungen, nicht allein schnell zu kaufen, sondern auch höhere Preise anzulegen. Bezahlt wurde beste Waare mit 55, geringere mit 50 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Der Auftrieb der landwirthschaftlichen Bank belief sich auf 135 Rinder, 574 Schweine, 209 Kälber, 566 Hammel im Gesammtwerthe von ca. 130,000 Mark.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 3. Januar. Die Frankfurter Bank hat den Lombardzinsfuß auf 5 pCt. herabgesetzt.

Wien, 3. Januar. Die Einnahmen der Karl-Ludwigsbahn (gesammtes Netz) betrugen in der Zeit vom 21. bis zum 31. Dezember 270,878 Fl., ergaben mithin gegen die entsprechende Zeit des Vorjahrs eine Mehreinnahme von 589 Fl., die Einnahmen des alten Netzes betrugen in der Zeit vom 21. bis zum 31. Dezember 208,669 Fl., ergaben mithin gegen die entsprechende Zeit des Vorjahrs eine Mindereinnahme von 13,420 Fl.

Wien, 3. Januar. In diplomatischen Kreisen ist von den nach etwaigem Scheitern des Schiedsgerichts erwartbaren Schritten Europas noch gar nichts Positives bekannt. Es wird als wahrscheinlich erachtet, daß ein neuer Ideenaustausch unter den Mächten erfolgen werde. Seitens Oesterreichs dürfte keinerlei Initiative in dieser Angelegenheit ausgehen. Bisher ist hier keine Note der Pforte eingetroffen, dieselbe ist nicht einmal signalisirt. Die Pforte sandte vorgestern ihren auswärtigen Vertretern Instruktionen behufs der Motivirung der Haltung der Pforte gegenüber dem Schiedsgerichts-Projekt. Vielleicht beruhen darauf die Gerüchte über neue Noten der türkischen Regierung. Hier ist die Stimmung keineswegs optimistisch, gleichwohl wird die Anschauung festgehalten, daß noch immer Aussicht auf Erhaltung des Friedens vorhanden sei.

Neapel, 3. Januar. Der König, die Königin, der Kronprinz Victor Emanuel, der Prinz Amadeus, die Minister Cairoli, Baccarini und Acton haben sich heute, von der zahlreich versammelten Menschenmenge lebhaft begrüßt, nach Palermo eingeschifft. Der Großfürst Nikolaus von Rußland hatte sich nach dem Landungsplatz begeben, um die Majestäten zu begrüßen.

Der Bey von Tunis wird eine Spezialmission zur Begrüßung des Königs und der Königin nach Italien entsenden.